



Sieben Wochen für Wasser 2011:

Bibelbetrachtungen

Wasser und Gerechter Frieden

Ökumenisches Wassernetzwerk

Ökumenischer Rat der Kirchen





Sieben Wochen im Zeichen des Wassers 2011:
Bibelbetrachtungen „Wasser und gerechter Frieden“

Ökumenischer Rat der Kirchen, Mai 2011
Sekretariat des Ökumenischen Wassernetzwerks (ÖWN)

In Zusammenarbeit mit:

Ecumenical Advocacy Alliance (EAA), Christian Council of Nigeria (CCN),
Lutheran Church of Guatemala (ILUGUA), Near East Council of Churches-International
Christian Committee (NECC-ICC), World Student Christian Federation (WSCF)

Die Meinungen, die in den Bibelbetrachtungen zum Ausdruck kommen, spiegeln nicht
notwendigerweise die Position des ÖWN und des ÖRK wider. Dieses Material darf
unter Angabe des Autors/der Autorin und Verweis auf den ÖRK und das ÖWN
nachgedruckt werden. Fotos Titel: Jenny Farr, ILUGUA, EAPPI, Maïke Gorsboth.



Ein Projekt Ökumenischen Rates der Kirchen

Sieben Wochen im Zeichen des Wassers 2011:

Wasser und Gerechter Frieden

Woche 1:

Adamah – das Land, aus dem wir gemacht sind
Land und Wasser

Woche 3:

Die Erde ist des Herrn
Wasser als Ware

Woche 5:

Brunnen des Streits – Raum für Frieden
Wasserkonflikt im Heiligen Land

Woche 7:

Wir wollen deinen Willen tun
Wasser für die Landlosen in Guatemala

Woche 2:

Das bittere Wasser von Mara verwandeln
Erdöl und Wasser in Nigeria

Woche 4:

Wasser, Quelle des Lebens und nicht Quelle der Gewalt
Frauen, Wasser und Gewalt

Woche 6:

Noah: ein entwurzelter Pilger
Klimawandel und Flüchtlinge

Woche 1: Adamah – das Land, aus dem wir gemacht sind

Land und Wasser

Seit Anbeginn der Schöpfung sind Menschen immer Teil der Natur und des Landes gewesen: „Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“ (1.Mose 2,7)

Heute investieren viele Industriestaaten in Grund und Boden im Ausland, um ihre wachsenden Bevölkerungen versorgen zu können. Die dort lebenden lokalen Gemeinschaften werden ohne Absprache von ihrem Land verdrängt. Und die Kontrolle über das Land geht oft mit der Kontrolle über die Wasserressourcen einher.

Die widerrechtliche Aneignung von Boden und Wasser ist eine Bedrohung für die Existenz der kleinen Bauern, Hirten und indigenen Völker.

Adamah – das Land, aus dem wir gemacht sind Bibelbetrachtung von Ani Ghazaryan

Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. 5 Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; 6 aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land. 7 Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. 1.Mose 2,4b-7 (Luther 1984)

Die Bibel beginnt mit der Geschichte von Gottes Schöpfungsakt, der *Genesis*^[1] der Erde. Bevor er die Menschen schuf, schuf Gott Himmel und Erde. Dann trennte das Trockene von den Wassern und nannte das Trockene „Land“ und die Wasser „Meer“ (1.Mose 1,10). Dann pflanzt Gott einen Garten und setzte den Menschen in diesen Garten, damit er darin lebe, das Land bebaue und das Land wie auch die Schöpfung bewahre (1.Mose 2,15). Das Land ist der Ort, an dem der Mensch leben und für das er Sorge tragen soll.



© Ralf Leonhard/EAA

Das Leben der Menschen ist abhängig vom Reichtum des Landes und der Fruchtbarkeit des Bodens. Aber das Land ist nicht nur Lebensraum des Menschen (Ps 15,16), sondern viel mehr. Es gibt eine enge Verbindung zwischen beiden. Im Hebräischen heißt *adamah* (אדמה) soviel wie „das Land“ oder „der Boden“ und *adam* (אדם) bedeutet „Mensch“. 1.Mose 2,7 scheint anzudeuten, dass das Land Ursprung des Namens Adam ist: „Da machte Gott der Herr den Menschen (*adam*- אדם) aus Erde vom Acker (*adamah*: אדמה) und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“

Ob dies wirklich die etymologische Wurzel des Namens Adam ist, ist unter Bibelwissenschaftlern umstritten. In jedem Fall aber beschreibt die Schöpfungsgeschichte den Menschen als „aus Erde geschaffen“; der erste Mensch wurde von Gott aus der Erde des Ackers, der *adamah*, geformt. Der Mensch ist ein untrennbarer Teil der Erde.

Die entscheidende Verbindung zwischen den Menschen und dem „Land“ besteht seit Anbeginn der Schöpfung. Weitgehend alle alten Zivilisationen

haben diese enge Verbindung zwischen der Erde und dem Menschen erkannt und durch Ausdrücke wie „Mutter Erde“ zum Ausdruck gebracht.

Trotz dieser engen Beziehung zwischen den Menschen und der Erde beuten wir Menschen die Erde und die Wasser für unsere eigenen Interessen aus und vergessen, dass wir berufen sind, die Erde, die Gottes Schöpfung ist, zu bewahren. Durch unsere Habsucht begehren wir immer mehr und denken nicht an die Erde oder die Bedürfnisse verwundbarer Menschen.

Die zehn Gebote Gottes verlangen von uns, dass wir unseres Nächsten Eigentum nicht begehren sollen (2.Mose 20,17). Und dennoch investieren viele Unternehmen und Regierungen heute für groß angelegte industrielle Landwirtschaft in sehr armen Ländern in Grund und Boden – und gefährden so die Existenz der dort lebenden Menschen – der Landwirte, Hirten oder indigenen Völker. Diese Menschen sind mit dem Land einschließlich der Flüsse, Seen und Quellen eng verbunden und diese Verbindung ist für sie von großer Bedeutung.



Ein Fischer in Kenia © Ralf Leonhard/EAA

Wie können wir ignorieren, dass Millionen von Menschen aufgrund der Habgier anderer leiden und sterben? Wie sollten wir mit Themen umgehen, die in direktem Zusammenhang mit der ungerechten Verteilung von Land und Wasser stehen, wie zum Beispiel der widerrechtlichen Aneignung von Land und Wasser? Wie ist es möglich, dass wir aus der Erde geschaffen wurden, dass wir *adamah* sind, und uns dann an widerrechtlichen Aneignungen von Land beteiligen? Wie ist es möglich, dass wir andere Menschen des Landes berauben, aus dem sie gemacht sind – und zu dem wir alle irgendwann einmal wieder werden?

Das biblische Verständnis davon, was es bedeutet, ein Mensch, ein *adam*, zu sein, steht im Widerspruch zu der Wirklichkeit, in der einige versuchen, sich auf Kosten anderer zu bereichern. Wir müssen dringend für Gerechtigkeit, Recht, Solidarität, menschliche Entwicklung und Umweltschutz eintreten. Adam wurde geschaffen, um die Erde zu bewahren (1.Mose 1,28), nicht um sie anderen wegzunehmen, geschaffen um Haushalter der Erde zu sein, nicht um das Land und die natürlichen Ressourcen auszubeuten.

Daher ist es wichtig, nicht zu vergessen, dass im Kampf um das Land, niemand bleiben wird, sondern dass alle Menschen irgendwann wieder zu der Erde werden, aus der sie geschaffen wurden: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.“ (1.Mose 3,19) Wir können sehen, dass die Verbindung zwischen der Erde und den Menschen weiterhin sehr stark ist – im Guten wie im Schlechten. Wir müssen Lösungen finden, wie wir die Umwelt, die unter uns leidet, besser schützen können. Unsere Solidarität mit unseren Nächsten muss gestärkt werden, unsere Schwestern und Brüder brauchen unsere Hilfe und Liebe. Jesus ruft uns auf, unseren „Nächsten [zu] lieben wie [uns] selbst“ (Markus 12,31) und nicht gierig sein Eigentum zu begehren, wie es in der heutigen Welt allzu oft der Fall ist.

Ani Ghazaryan ist eine junge Theologin aus der Armenischen Apostolischen Kirche. Sie promoviert an der Universität Lausanne, Schweiz.

Woche 2: Das bittere Wasser von Marah verwandeln

Erdöl und Wasser in Nigeria

In den 1950er Jahren wurde im Nigerdelta Erdöl gefunden. Seither hat Nigeria sich zum größten Erdölproduzenten Afrikas und zum elftgrößten der Welt entwickelt. Das Erdöl warf Milliarden Dollar schwere Gewinne ab, die der einheimischen Bevölkerung aber so gut wie keinen Nutzen gebracht haben.

In vielen Fällen führt die Förderung von Rohöl zu schweren Umweltzerstörungen, denen die lokale Bevölkerung schutzlos ausgeliefert ist. Die Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser und müssen ohne Strom und Straßen auskommen. Die Kämpfe um die Förderung der Ölvorkommen haben zu Konflikten innerhalb und zwischen Gemeinschaften, zwischen der Bevölkerung und den Erdölunternehmen, zwischen bewaffneten Gruppen und den Erdölunternehmen sowie den nigerianischen Sicherheitskräften geführt.

Die Lage im Nigerdelta zeigt, wie die ungerechte Nutzung von Bodenschätzen und die ungezügelt Ausbeutung der Natur Armut und Konflikte verschärfen.

Das bittere Wasser von Marah verwandeln Bibelbetrachtung von Kanonikus Dr Ezekiel Babatunde

Mose ließ Israel ziehen vom Schilfmeer hinaus zu der Wüste Schur. Und sie wanderten drei Tage in der Wüste und fanden kein Wasser. Da kamen sie nach Mara; aber sie konnten das Wasser von Mara nicht trinken, denn es war sehr bitter. Daher nannte man den Ort Mara. Da murrte das Volk wider Mose und sprach: Was sollen wir trinken? Er schrie zu dem Herrn, und der Herr zeigte ihm ein Holz; das warf er ins Wasser, da wurde es süß. 2. Mose 15,22-25 (Luther 1984)

Seit Urgedenken haben die Menschen um den Zugang zu den grundlegenden natürlichen Ressourcen gerungen. Dazu gehört auch Wasser, ein wesentlicher Bestandteil des Lebens. In der Bibel finden wir viele



Ein Mitglied einer Amnesty-International-Kommission inspiziert das Wasser in Ikarama, Bayelsa State, wo acht Monate zuvor Öl ausgelaufen war. Säuberungsarbeiten nach Havarien im Niger-Delta finden oft nur mit langer Verzögerung statt. Foto: Jenn Farr / Flickr

Beispiele für solche Anstrengungen. Die biblische Erzählung in 2. Mose 15,22-27 legt dar, wie die Israeliten nach sauberem Wasser suchen, um nach dem Durchzug durchs Schilfmeer in der Wildnis überleben zu können. Sie gelangen an einen Ort genannt Mara – „Bitterkeit“ auf Hebräisch – wo sie zwar Wasser finden, dann aber merken, dass dieses nicht trinkbar ist.

Der Ortsname „Mara“ kann im Hinblick auf das „bittere“ Wasser wörtlich ausgelegt werden. Wir können ihn aber auch als bildliche Beschreibung der Situation und der Stimmung der Menschen verstehen. Die Israeliten waren auf der Flucht vor den Ägyptern und durchquerten die Wüste ohne Wasser – sie befanden sich in einer schwierigen Situation. Ihr Murren gegen Mose ist auch Ausdruck innerer Bitterkeit, die durch Angst, Frustration, Hoffnungslosigkeit und, so scheint es, fehlenden oder zeitweilig verlorenen Glauben entstehen kann.

Im Nigerdelta leiden die Menschen auch in der heutigen Zeit Durst und suchen nach sauberem Wasser, um zu überleben, ähnlich wie die Israeliten im 2. Buch Mose. Ihre Situation ist „bitter“ – trotz dem Wasser, das um sie herum im Überfluss vorhanden ist, haben sie kein Trinkwasser. Die Suche

nach sauberem und trinkbarem Wasser ist eine Herkulesaufgabe, insbesondere für Frauen und Kinder, die oft mehr als drei Kilometer zu Fuß gehen müssen, um Wasser für ihre Familien zu schöpfen. Wie viele andere gesegnete Länder in Afrika südlich der Sahara verfügt Nigeria über reichlich natürliche Ressourcen, insbesondere Erdöl. Dadurch wurden multinationale Unternehmen ins Land gelockt, die einander die Ressourcen abstreitig machten. Drei Jahrzehnte der Erdölförderung haben die Umwelt in der Region zerstört. Das Wasser mehrerer Flüsse wurde verschmutzt und ist heute nicht mehr trinkbar.

Der Großteil der Bevölkerung ist äußerst arm und schafft es trotz aller Anstrengungen nicht, der Armut zu entkommen. Diese Menschen werden von den örtlichen Politikern immer wieder gedemütigt und misshandelt, obwohl sie nur eine gute, saubere Wasserver- und -entsorgung für ihre Region fordern. Im 2. Buch Mose wurden die Israeliten während ihres Aufenthalts in Ägypten durch den Pharao gedemütigt. Korruption und Ungerechtigkeit führen zu Konflikten und Gewalt.

Das Nigerdelta scheint tatsächlich ein Ort der Bitterkeit zu sein. Doch die dortigen Bewohnerinnen und Bewohner haben ihre Hoffnung und ihren Glauben bewahrt. Sie schreien jeden Tag nach Gerechtigkeit. Im 2. Buch Mose werden die Israeliten durch Mose, den von Gott auserwählten Propheten geführt. Er rettet die Israeliten aus dem eisernen Griff des Pharao – eine Reise, die damit beginnt, dass sauberes Wasser in der ersten Plage in Blut verwandelt wird (2. Mose 7,20-21): „Mose hob den Stab und schlug ins Wasser, das im Nil war, vor dem Pharao und seinen Großen. Und alles Wasser im Strom wurde in Blut verwandelt. Und die Fische im Strom starben, und der Strom wurde stinkend, so dass die Ägypter das Wasser aus dem Nil nicht trinken konnten.“

Moses stand vor den Machthabern, dem Pharao und seinen Großen, und forderte sie auf, ihre Augen und Herzen zu öffnen und die Unterdrückung des Volkes Israel zu stoppen. Er führte dieses in die Freiheit. In Mara warf er ein Holz ins bittere Wasser und es wurde rein.

Das nigerianische Volk braucht solche Führungspersönlichkeiten, die es befreien können, die den unschuldigen Männern, Frauen und Kindern, die misshandelt wurden, und denjenigen, denen der Zugang zu gesundem, trinkbarem Wasser und einem guten Leben verwehrt wurde, Gerechtigkeit

verschaffen können. Führungspersönlichkeiten, die, wie Mose, nicht nur Wasser rein machen, sondern auch die Menschen heilen und ihnen ihr Vertrauen zurückgeben.

Wie die Israeliten in der Wüste brauchen die Kinder Gottes im Nigerdelta und anderswo Trinkwasser, um überleben zu können. Dieses Wasser ist ein Zeichen für Gottes Ziel, alle guten Gaben fürs Leben bereitzustellen, damit wir alle den Zweck erfüllen können, für den wir geschaffen worden sind. Den Zugang zum Wasser zu verwehren, natürliche Wasserquellen zu verschmutzen und zu zerstören bedeutet, sich als Pharao aufzuführen: Sich zu weigern, auf Gott zu hören und Gottes Wille für die Menschheit und alle Lebewesen anzunehmen. Gemeinsam mit Mose sind wir dazu berufen, in unseren unterschiedlichen weltweiten Situationen gegen solche Pharaos aufzubegehren. Wenn wir angesichts des Leidens anderer Menschen gleichgültig bleiben oder in irgendeiner Art und Weise an den wirtschaftlichen und politischen Strukturen teilhaben, die den Durstigen das Wasser verweigern, müssen wir uns dem Pharao in uns selbst stellen.

Erst wenn „Mara“ aus unseren Herzen entfernt wird – die innere Bitterkeit, die durch Angst, Frustration, Hoffnungslosigkeit und fehlenden Glauben entsteht – können wir mit Mose in Mara den Teil des Lebensbaumes verwenden, der uns anvertraut worden ist, um den Zugang zu Trinkwasser für alle Wirklichkeit werden zu lassen. Dann hören wir die Worte Jesu auf neue Art: „Und wer einem dieser Geringen auch nur einen Becher kalten Wassers zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist, wahrlich, ich sage euch: es wird ihm nicht unbelohnt bleiben“ (Matthäus 10,42).

***Kanonikus Dr. Ezekiel Olusegun Babatunde** hat am Immanuel College of Theology studiert und ist Direktor des Instituts für Kirche und Gesellschaft des Christenrates von Nigeria. Er ist Priester und Pfarrer der Christ Anglican Church in Kotami, Oyo, in der anglikanischen Diözese Nord-Ibadan, Nigeria.*

Woche 3: Die Erde ist des Herrn

Wasser als Ware

In Psalm 24 heißt es: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen. Denn er hat ihn über den Meeren gegründet und über den Wassern bereitet.“ Und trotzdem sind wir gewohnt, uns die Erde und ihre Ressourcen einschließlich des Wassers „anzueignen“.

Die Privatisierung und Kommerzialisierung des Wassers hat viele Gesichter. Wasserversorgungssysteme, die von privaten Unternehmen übernommen werden, ist nur eines davon. Ebenso erleben wir, dass Ressourcen selbst in Ware und privates Gut verwandelt werden. In „Woche 1: Land und Wasser“ wurde darüber berichtet, wie sich reiche Minderheiten viel Land aneignen und dann auch die Wasserressourcen kontrollieren. Und schließlich wird viel Wasser verbraucht, verschmutzt und verschwendet, damit Anteilseigner durch Landwirtschaft und Industrie Gewinne machen können.

Private Güter sind ihrer Definition nach „exklusiv“ – d.h. der Besitzer kann andere von ihrer Nutzung ausschließen. Einige werben für diese Art der „Privatisierung“ als Mittel, Verschwendung und Verschmutzung des Wassers zu verhindern. Die Mühen von Gemeinwesen in der ganzen Welt erzählen jedoch eine ganz andere Geschichte des Ausschlusses.



Münzen in einem Brunnen. Foto: Flickr

Die Erde ist des Herrn Bibelbetrachtung von Linwood Blizzard II & Shantha R. Alonso

*Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.*

*Denn er hat ihn über den Meeren gegründet
und über den Wassern bereitet.*

Psalm 24,1-2 ([Luther 1984](#))

In Psalm 24 heißt es: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist“ (Psalm 24,1). Jede Generation hat genau ein Leben lang Zeit, die Erde Gottes zu genießen und verantwortungsvoll mit ihr umzugehen. In den letzten Jahrzehnten sind Industrien, die Gottes Erde in nicht-nachhaltiger Weise ausnutzen, außer Kontrolle geraten. Ihr Handeln stellt Gottes Souveränität über die Gaben infrage, die geschaffen wurden, damit die ganze Schöpfung und alle Generationen sie teilen können. Die Rohstoffindustrie und andere Industriezweige haben die natürlichen Gaben der Erde Gottes privatisiert und lokale Gemeinschaften davon ausgeschlossen, an diesen Gaben teilzuhaben.

Die Diamanten- und Kohleindustrie sind beliebte Beispiele, aber auch die Förderung und Nutzung von Wasser ist ein besonders unglaubliches Beispiel dafür, wie Gottes Gaben für den Profit und die privaten Interessen einiger weniger auf Kosten anderer missbraucht werden. Wenn ein Unternehmen den Abbau von Diamanten oder Kohle kontrolliert, profitieren die Menschen vor Ort oft nicht von den Profiten des Abbaus, der Produktion oder des Verkaufs, tragen aber die Last, die die Verwüstung ihres Landes für sie bedeutet.

Wenn ein Unternehmen eine Wasserquelle kontrolliert und ausbeutet gilt das Gleiche, zusätzlich kann es aber sein, dass die lokalen Gemeinschaften – wie auch alle anderen Geschöpfe Gottes, die auf Wasser angewiesen sind – von der Nutzung dieser lebensnotwendigen Ressource ausgeschlossen sind. Der US-amerikanische Theologe James Cone sagte einmal, „das Überleben der Erde [...] ist eine Gewissensfrage für uns alle. Wenn wir die Erde nicht vor dem zerstörerischen Verhalten der Menschen schützen, wird niemand überleben.“ [\[1\]](#)

Die Kommodifizierung von Wasser mit wenig oder ganz ohne Rücksichtnahme auf die Menschen und Ökosysteme, die darauf angewiesen sind, ist ein wachsender Trend. Seit der weltweiten Wirtschaftskrise wird die Privatisierung von Wassersystemen immer mehr als Mittel für Regierungen angesehen, Kosten auszugleichen. In vielen Fällen wirkt sich die übertriebene kommerzielle Nutzung von Land und Wasser auf die Qualität und die Verteilung von Wasser aus.

Aber wer bezahlt wirklich, wenn Wasser verkauft, verschmutzt und für industrielle Zwecke oder das Abfüllen in Flaschen verbraucht wird? Es sind Gottes Schöpfung und die Menschen, die einen hohen Preis zahlen. Süßwassertiere, die sich über Jahrmillionen entwickelt haben, sind in alarmierender Weise vom Aussterben bedroht oder bereits ausgestorben. [2] Jeder achte Mensch hat keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser [3] und fast ein Drittel dieser Menschen lebt von weniger als zwei US-Dollar am Tag. [4]

Unternehmen und Märkte sollten nicht über Leben und Tod bestimmen dürfen. Der schottische Quaker-Theologe Alastair McIntosh ruft die gläubigen Menschen auf, heutige Marketingstrategien anzuschauen, die versuchen, uns glauben zu machen, dass wir dadurch, dass wir mehr kaufen, übernatürliche Werte wie Schönheit, Reinheit, Intelligenz, Macht, Vertrauen oder Liebe erhalten. Wir müssen uns fragen: Liegt der Grund für unseren Wunsch, unser Mensch-Sein auf diese Art und Weise zu bekräftigen, in der Gegenwart Gottes oder versuchen wir durch den Konsum von Produkten, die unser Bedürfnis nach einem Gott unterdrücken, eine Leere in unserer Seele zu füllen? McIntosh ruft uns dringend dazu auf, den Schleier über den Bemühungen der Unternehmen, „die menschliche Seele zu kommerzialisieren“, zu lüften und uns für verwandelnde Gemeinschaften zu engagieren, die „die Seele zurückrufen“. [5]

Als Weltbund von Studentinnen und Studenten sehen wir diese Arbeit des „Zurückrufens der Seele“ eng verbunden mit Wassergerechtigkeit. Die Ausbeutung von Wasserressourcen schafft eine Hierarchie derer, die leben dürfen, und derer, die sterben; eine Hierarchie, die im Widerspruch zu dem Auftrag der Schöpfung Gottes steht. Was wird uns davon abhalten, alles nur aus dem Blickwinkel der Kommodifizierung zu sehen, einschließlich unserer Beziehungen, unserer Zeit, unser Lebenswerk und unsere

Verpflichtung gegenüber Gott, wenn unsere Generation und die kommenden Generationen so erzogen werden, dass sie etwas so elementares wie Wasser nur als Ware sehen?

Wenn wir daran glauben, dass Gott allein Leben schenkt, warum lassen wir Gläubigen es dann zu, dass Unternehmen Wasser, das doch eine grundlegende Gabe an alles Lebendige ist, zu einer Ware machen? Die Werbung der Unternehmen manipuliert uns und macht uns glauben, dass der uneingeschränkte Genuss vieler Produkte des privatisierten Wassers moralisch vertretbar und wünschenswert ist. In Flaschen abgefülltes Wasser und Erfrischungsgetränke, all die modernsten Geräte, die ungezügelt Nutzung von fossilen Brennstoffen und der Konsum von in Fabriken hergestellten Lebensmitteln sind Teil der Struktur industrialisierter Kulturen wie die unsrige in den Vereinigten Staaten. Die Zerstörung eines Gemeinwesens zum Wohl eines anderen durch geringere Kosten für Konsumgüter, ist zur Norm geworden und ist Resultat dieses uneingeschränkten Genusses.

Wir müssen dringend handeln! Ein Prozent des Wassers, das auf der Erde zu finden ist, müssen sich die Menschen, die Geschöpfe des Landes und die Geschöpfe des Süßwassers teilen – es wird gebraucht zum Trinken, Kochen, für sanitäre Einrichtungen und den Lebensraum. Und diese Wasserressourcen gehören nicht einem einzelnen Gemeinwesen oder einer einzelnen Spezies. Daher kann auch niemand Wasser wirklich kaufen oder verkaufen. Gemeinwesen an den Quellen müssen die Kosten für die Aufbereitung und die Erneuerung des Wassers teilen und die Verwaltung nicht an Unternehmen auslagern, deren oberste Priorität ihr Profit ist.

Die Studenten und jungen Menschen, die sich in dem Christlichen Studenten-Weltbund (WSCF) zusammengeschlossen haben, werden in Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Wassernetzwerk aktiv, um das Bewusstsein für Wassergerechtigkeit zu fördern. Wir laden Sie ein, mitzumachen und herauszufinden, wo bei Ihnen vor Ort Wasserquellen sind, und ob ihre Stadt- oder Gemeindeverwaltung in Erwägung zieht, diese zu privatisieren. Überlegen Sie, wie Sie den Verbrauch von Produkten, die auf kommerzialisiertem Wasser basieren, reduzieren könnten, um so eine gerechte Verteilung der weltweiten Wasserressourcen zu fördern. Mahatma

Gandhi soll es mit folgenden Worten ausgedrückt haben: „Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.“ [6]

Ein Prozent des Süßwassers war in der Vergangenheit für Generationen ausreichend. Als diejenigen, die Gott damit betraut hat, die Erde zu bebauen und sie zu bewahren, sind wir nur Haushalterinnen und Haushalter des Wassers, um eine sichere Übergabe von Generation zu Generation zu ermöglichen. Bei unserer Haushalterschaft geht es aber nicht nur um die sichere Übergabe, sondern auch um das Verständnis, dass Wasser keine Ware ist, sondern eine Gabe von Gott an uns, damit wir diese nutzen und teilen.

***Shantha Ready Alonso** ist derzeit Vize-Vorsitzende des Christlichen Studenten-Weltbund (WSCF). Sie arbeitet für das Programm für Umweltgerechtigkeit (Eco-Justice Program) des Nationalen Kirchenrates der USA. **Linwood Blizzard II** studiert im letzten Jahr an der Howard University School of Divinity in Washington D.C. und ist Schatzmeister des WSCF für die Region Nordamerika.*

[1] James Cone (2007): “Whose Earth Is It Anyway?” p. 5.

[2] In unserer Heimat, den Vereinigten Staaten von Amerika, sind 40 Prozent aller Süßwasserfische und Amphibien, die Hälfte der Krebse, die Hälfte der Süßwasserschnecken und zwei Drittel aller Süßwassermuscheln vom Aussterben bedroht oder bereits ausgestorben. (United States Environmental Protection Agency. Zahlen vom 1. März 2011, www.epa.gov/bioiweb1/aquatic/freshwater.html)

[3] UNICEF/WHO (2008): Progress on Drinking Water and Sanitation.

[4] DfiD Sanitation Reference Group 2008.

[5] Alastair McIntosh. Climate Justice Seminar. WSCF Executive Committee Meeting, Beirut. October 2010.

[6] Cited in Leonardo Boff (1997): Cry of the Earth, Cry of the Poor, p. 2.

Woche 4: Wasser, Quelle des Lebens und nicht Quelle der Gewalt

Frauen, Wasser und Gewalt

In den biblischen Geschichten von Frauen, die Wasser an Brunnen holen, geht es stets um Hoffnung und Bekehrung. Rebecca zeigt sich Abrahams Knecht gegenüber freundlich und großzügig und wird die Ehefrau Isaaks. Die Samariterin erkennt die Quelle lebendigen Wassers, als Jesus alle gesellschaftlichen Konventionen der damaligen Zeit in Frage stellt und sich ihr nähert. Doch diese positiven Erfahrungen stehen in scharfem Gegensatz zur alltäglichen Lebenswirklichkeit vieler Frauen und Mädchen in aller Welt.

Frauen und Mädchen trifft es besonders hart, wenn kein sauberes Wasser und keine funktionierenden Sanitäreinrichtungen zur Verfügung stehen. Oft ist das Wasserholen ihre Aufgabe - eine anstrengende Aufgabe, die viel Zeit und Energie erfordert, eben die Zeit und Energie, die sie benötigen würden, um Geld zu verdienen oder zur Schule zu gehen. Der Mangel an sauberem Wasser und sanitären Einrichtungen wird von Frauen und Mädchen, beispielsweise während ihrer Menstruation, als besonders hart empfunden.



Frauen am Nil. Foto: Walwyn/Flickr

Er setzt sie auch dem Risiko aus, Opfer von Gewalt zu werden. Viele Frauen und Mädchen werden sexuell belästigt oder vergewaltigt, wenn sie Wasser holen oder nach draußen gehen, weil es im Haus keine Toiletten gibt. Da das Wasserholen eine sehr kraftzehrende und zeitaufwändige Aufgabe ist, kann es auch dazu führen, dass die häusliche Gewalt zunimmt, weil die Frauen nicht in der Lage sind, alle Hausarbeiten zu verrichten, die die Männer von ihnen erwarten.

Wasser, Quelle des Lebens und nicht Quelle der Gewalt **Bibelbetrachtung von Pfarrerin Prof. Dr Priscille Djomhoue**

Und eilte und goss den Krug aus in die Tränke und lief abermals zum Brunnen, um zu schöpfen, und schöpfte allen seinen Kamelen. (1. Mose 24,19-20)

Der Priester aber in Midian hatte sieben Töchter; die kamen, Wasser zu schöpfen, und füllten die Rinnen, um die Schafe ihres Vaters zu tränken. Da kamen Hirten und stießen sie weg. Mose aber stand auf und half ihnen und tränkte ihre Schafe. (2. Mose 2,16-17)

Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. (Joh 4,13-14)
Alle Zitate aus [Luther 1984](#)

Wasser ist Quelle und Kraft des Lebens und ohne Wasser wäre die Erde eine Wüste, in der Hunger und Durst alles Leben vernichten würden. Obwohl wir wissen, dass Wasser auch todbringend sein kann (Überschwemmungen, Ertrinken, durch Schmutzwasser verursachte Krankheiten), wird Wasser doch stärker wahrgenommen und geschätzt als etwas, was den Menschen zum Wohl gereicht. Christus ist der Fels, aus dessen Seite, als er getroffen wird (Joh 19,34), Wasser strömt – Ströme lebendigen Wassers, die das Volk auf seinem Weg zum verheißenen Land vor dem Verdursten retten (1.Kor 10,4; Joh 7,38). Er ist auch der Tempel

(Joh 2,19ff), in dem der Fluss entspringt, der dem Neuen Jerusalem Wasser und damit das Leben bringt (Joh 7,37f; Off 22,1.17).

Auch der Heilige Geist, die Leben spendende Kraft des Schöpfergottes, wird mit Wasser in Verbindung gebracht (Joh 7,39), Symbol der Guten Nachricht, die Christus gebracht hat (Joh 7,37b-38), Symbol des unendlichen Glücks der Erwählten, die vom Lamm auf fruchtbare Weiden geführt werden (Off 7,17).

Wasser ist lebensnotwendig: wir brauchen es für unsere Körperhygiene, für das Bewässern unserer Felder, zum Trinken, Kochen, Geschirr spülen, Waschen usw. In Afrika und in vielen anderen Entwicklungsländern steht Wasser jedoch nicht allen Menschen zur Verfügung. In den Städten und auf dem Land ist Wasser Gold wert; die Menschen müssen manchmal lange Wege zurücklegen, um sich in einem Fluss oder an einer Quelle mit Wasser zu versorgen und es auf dem Kopf oder dem Rücken nach Hause zu bringen, verbunden mit dem Risiko, Rückenschmerzen oder andere Krankheiten zu bekommen.

In unseren Städten – und so auch in Kamerun - ist es heute oft so, dass die Menschen das Wasser bei einem Nachbarn kaufen müssen, dem es gelungen ist, in den Besitz eines Brunnens zu kommen oder über fließendes Wasser zu verfügen. Diese Situation ist nicht neu, denn schon in der Bibel war das Wasser manchmal so knapp, dass davon die Rede ist, es zu bezahlen (4. Mose 17,19; KJgl 5,4).

Leider obliegt die mühselige Aufgabe des Wasserholens in Afrika - wie schon in biblischen Zeiten (1. Mose 24,11-19; 2. Mose 2,16-17; Joh 4,7) - jungen Mädchen und Frauen. In 2. Mose 2,15b-22 wird die Geschichte der sieben Mädchen erzählt, die von unbekanntem Hirten verjagt werden und deren Recht, am Wasserbrunnen zu schöpfen, verletzt wurde. Es ist Mose, der „ägyptische Mann“, der ihnen hilft: *„die kamen, Wasser zu schöpfen, und füllten die Rinnen, um die Schafe ihres Vaters zu tränken. Da kamen Hirten und stießen sie weg. Mose aber stand auf und half ihnen und tränkte ihre Schafe.“* (2. Mose 2,16b-17) – und wird in der Folge vom Vater der jungen Mädchen akzeptiert und aufgenommen.

In Afrika sind viele Frauen arm und haben kein Geld, um Wasser bei ihrem Nachbarn zu kaufen. Dies macht sie verletzlich und hilflos in dem Moment, in dem sie Wasser für ihr Überleben brauchen: im September 2009 wurden

zwei kleine zwölfjährige Mädchen in Yaoundé im Stadtteil Mendong regelmäßig von einem Mann vergewaltigt, der einen Brunnen verwaltete, zu dem sie von ihren Müttern oft zum Wasserholen geschickt wurden. Die Polizei griff ein, aber zu spät, denn die Mädchen hatten bereits große körperliche und psychische Schäden davon getragen.

Die Geschichte von Rebekka (1. Mose 24,1-27) erinnert an die heutige Lebenswirklichkeit in vielen ländlichen Gebieten Afrikas: als Rebecca in einem weit entfernten Brunnen Wasser holen geht, trifft sie auf die Knechte Abrahams, die gekommen waren, um eine Frau für den Sohn Abrahams zu suchen. Diese Geschichte zeigt, wie verwundbar Rebekka ist: sie wird von unbekanntem Männern angesprochen, die eine Entscheidung über ihr zukünftiges Leben treffen werden. In der heutigen Welt ist dies normalerweise unvorstellbar ... aber leider nicht in mehreren Ländern Afrikas, wo die Wirklichkeit immer noch so aussieht, dass Frauen und junge Mädchen auf ihrem Weg zum Brunnen oft angesprochen oder überfallen werden: sie müssen kilometerweit durch Buschland gehen, um Wasser zu holen, und werden oft von Männern vergewaltigt, die an einsamen Wegstellen auf sie warten. Das zeigt die große Verletzlichkeit dieser Frauen – auch wenn diese Begegnungen manchmal gut verlaufen können, wie es bei Rebekka der Fall war.

Im Gegensatz zur Lebenswirklichkeit vieler Frauen in Afrika wurde Rebekka, die, wie so oft, Wasser für ihre ganze Familie holte und auch den Fremden und ihren Kamelen Wasser gab – „*Und eilte und goss den Krug aus in die Tränke und ließ abermals zum Brunnen, um zu schöpfen, und schöpfte allen seinen Kamelen*“ (1. Mose 24,20) - für ihre Geste, ihren Dienst, ihre Demut und Bescheidenheit gewürdigt; sie wird die Ehefrau Isaaks.

Diese Anerkennung ist nicht selbstverständlich: viele Frauen werden auch gescholten und misshandelt, weil der lange Weg zum Brunnen so viel Zeit in Anspruch genommen hat, dass sie die Hausarbeiten, die ihr Mann ihnen aufgetragen hat, nicht mehr erledigen können. Sie sind hin und her gerissen zwischen der Aufgabe, ihre Hausarbeit rechtzeitig zu erledigen, und dem permanenten Wassermangel.

Wir müssten in unserer heutigen Zeit die Geschichte Rebekkas mit neuen Augen lesen und von ihren Gästen lernen, damit wir den Dienst, den die Frauen ihren Familien und Ehemännern leisten, besser schätzen lernen und aufwerten.

Der Zugang zu Trinkwasser für alle und die schwierige Aufgabe der Wasserversorgung stellt eine Herausforderung für die ganze Menschheit dar. Die Stimme unseres Herrn Jesus, der der Samariterin symbolisch Wasser reichte, damit sie sich nicht mehr zu später Stunde alleine zum Brunnen wagen musste, stellt einen Aufruf an Männer und Frauen dar, menschenwürdige Lebensbedingungen zu fordern: *Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.* (Joh 4,13b-14).

Frauen müssen Zugang zu Produktionsmitteln haben, sie auch kontrollieren können, und ihren Beitrag zur Regierungspolitik, insbesondere im gesetzgebenden Bereich, leisten können. So könnten sie sich dafür einsetzen, dass ihre Probleme gehört und die kulturellen Schranken niedergerissen werden, die mit ein Grund dafür sind, dass ihre schwierige Lebenswirklichkeit andauert. Die Stimme Christi ruft Männer, Frauen und staatliche Behörden auf, eine der wichtigsten Herausforderungen für das Leben der Menschheit aufzugreifen und in den Mittelpunkt zu stellen: Trinkwasser für alle.

Pfarrerin Prof. Dr Priscille DJOMHOUE ist Professorin für Griechisch und Neues Testament an der Evangelischen Universität von Zentralafrika (UPAC) in Yaoundé (Kamerun) und Mitglied im Kreis engagierter afrikanischer Theologinnen (Circle of Concerned African Woman Theologians).

Woche 5: Brunnen des Streits – Raum für Frieden

Wasserkonflikt im Heiligen Land

Wassermangel und unzureichende sanitäre Anlagen stellen für die Palästinenser ein schwerwiegendes Problem dar. Seit Israel 1967 das Westjordanland besetzt hat, verweigert es ihnen den Zugang zu den Wasserressourcen des Jordan und lässt auch nur eine sehr begrenzte Nutzung anderer Grundwasservorkommen zu.

Diskriminierende politische Maßnahmen zur Entwicklung der Infrastruktur im Bereich Wasserversorgung und sanitäre Anlagen und bei der Zuteilung von Wasser aus den gemeinsamen Wasservorräten haben dazu geführt, dass die Palästinenser nicht über genügend Wasser für den häuslichen Gebrauch sowie für die Sicherung ihrer Lebensgrundlagen und ihrer Ernährung verfügen.



Ein einfacher Brunnen liefert den Hirten in Um Al Khayr sehr wenig Wasser. Manchmal sind es pro Tag nur 20 Liter, die für alle Zwecke reichen müssen. Bis zu 200 000 Palästinenser, die in ähnlichen ländlichen Gemeinschaften leben, haben überhaupt keinen Zugang zu fließendem Wasser.
Foto: EAPPI

Brunnen des Streits – Raum für Frieden Bibelbetrachtung von Fr. Afrayem Elorshalimy

Da zog Isaak von dannen und schlug seine Zelte auf im Grunde von Gerar und wohnte da und ließ die Wasserbrunnen wieder aufgraben, die sie zur Zeit Abrahams, seines Vaters, gegraben hatten und die die Philister verstopft hatten nach Abrahams Tod, und nannte sie mit denselben Namen, mit denen sein Vater sie genannt hatte. Auch gruben Isaaks Knechte im Grunde und fanden dort eine Quelle lebendigen Wassers. Aber die Hirten von Gerar zankten mit den Hirten Isaaks und sprachen: Das Wasser ist unser. Da nannte er den Brunnen „Zank“, weil sie mit ihm da gezankt hatten. Da gruben sie einen andern Brunnen. Darüber stritten sie auch, darum nannte er ihn „Streit“. Da zog er weiter und grub noch einen andern Brunnen. Darüber zankten sie sich nicht, darum nannte er ihn „Weiter Raum“ und sprach: Nun hat uns der Herr Raum gemacht, und wir können wachsen im Lande.

1.Mose 26,17-22 ([Luther 1984](#))

Im Laufe der Geschichte florierten Zivilisationen immer dort, wo eine Wasserquelle war, während andere aufgrund von Wasserknappheit verschwanden oder zusammenbrachen. Menschen haben auch um die kleinsten Mengen Wasser gekämpft und ihr Leben dafür gelassen.

Seit Urzeiten ist Wasser eine Quelle des Streits zwischen den konkurrierenden Einwohnern des Heiligen Landes. Das erste Buch Mose beschreibt einen solchen Streit zwischen den frühen Israeliten und den Philistern. Konflikte um Wasser gibt es in dieser Region seither. Die Wasserration für einen Palästinenser ist heute nur ein Viertel der Wasserration für einen Israeli und nur ein Sechstel der Wasserration für einen israelischen Siedler im Westjordanland. Israel hat mehr als 85 Prozent der Wasserressourcen in den besetzten palästinensischen Gebieten beschlagnahmt. Einer der Berichte, der der Arabischen Liga von ihrer Abteilung für Palästina und die besetzen arabischen Gebiete vorgelegt wurde, zeigt, dass Israel dem Westjordanland jährlich etwa 650 bis 800 Millionen Kubikmeter Wasser raubt, das nach Israel selbst und in die besetzten palästinensischen Gebiete gepumpt wird.

In der Bibel aber, verspricht Gott Wasser im Überfluss, um den Durst der Durstigen zu stillen (Jesaja 41,17; Jesaja 44,3-4). Inzwischen hat Wasser eine immer größere Bedeutung, da wir es benutzen, um unsere Häuser sauber zu halten, zum Kochen, Baden und für unsere sanitären Einrichtungen. Außerdem nutzen wir es, um in der Landwirtschaft trockenen Boden zu bewässern, damit Lebensmittel produziert werden können. Die Industrie nutzt Wasser mehr als jede andere Flüssigkeit und um Elektrizität zu erzeugen, nutzen wir die schnelle Strömung der Flüsse.

Im ersten Buch Mose wird zwar einerseits von den Auseinandersetzungen der alten Völker um Wasser berichtet, es wird jedoch auch Gottes Wille dargestellt, dass Wasser für alle da ist und nicht nur für ein bestimmtes Volk. Von *Ezek* (Zank) und *Sitna* (Streit), den Brunnen des Streits, zog Isaak fort an einen anderen Ort, wo er noch einen Brunnen grub und ihn *Rehobot* (Weite) nannte – ein Name, der weder seine Fähigkeit, Wasser zu

finden, widerspiegelt, noch seine diplomatischen oder militärischen Fähigkeiten, sondern der anerkennt, dass Land und Wasser eine Gabe Gottes sind. „Nun hat uns der Herr Raum gemacht, und wir können wachsen im Lande.“ Es gibt ausreichend Raum, dass sowohl die Philister als auch die Israeliten in dem Land floriieren können; Gott hat für ausreichend Wasser für beide gesorgt.

Wo es heute Konflikte um Wasser gibt – und insbesondere in dem speziellen Kontext in Israel und Palästina – erinnern uns die biblischen Geschichten daran, dass alles Wasser eine Gabe Gottes ist und niemals einem einzelnen gehört. Gott ruft uns auf, alle unsere Brunnen von *Ezek* und *Sitna* in *Rehobot* umzubenennen, denn „der Herr [hat] Raum gemacht, und wir können wachsen im Lande“. Dieser Aufruf war für die alten Philister und Israeliten genauso entscheidend wie er es durch die Zeiten hindurch immer war und für die heutigen Israelis und Palästinenser ist.

Fr. Afrayem Elorshalimy von der Koptischen Orthodoxen Kirche lebte als Mönch im St. Bishoy-Kloster in Ägypten und war später 14 Jahre als Priester in der Koptischen Kirche in Jerusalem tätig. Seit 2010 ist er Priester der Koptischen Gemeinde in Dublin, Irland.



Beduinendorf in den Hügeln südlich von Hebron. Am Horizont ist der Wasserturm einer israelischen Siedlung zu sehen. Foto: EAPPI

Woche 6: Noah: ein entwurzelter Pilger

Klimawandel und Flüchtlinge

Viele Menschen befürchten, der Klimawandel könnte das Konfliktpotenzial zwischen Staaten, Gemeinschaften und Individuen erhöhen. So kann steigende Wasserknappheit zu Auseinandersetzungen zwischen Bevölkerungsgruppen, wie Hirten und Bauern, führen, deren unterschiedlicher Wasserbedarf in Konflikt miteinander steht.

Eine Massenflucht droht auch in anderen Teilen der Welt, wie z.B. in Bangladesch, wo massive Bevölkerungsbewegungen absehbar sind. Einige kleine Inselstaaten bereiten sich bereits auf den möglichen Untergang ihres Territoriums vor.

Es muss unbedingt sichergestellt werden, dass die Bedürfnisse von Klimaopfern vor, während und nach der Vertreibung aus ihrer Heimat im Mittelpunkt aller politischen Entscheidungen stehen. Doch Regierungen tendieren dazu, Klimaflüchtlinge als verteidigungspolitisches und nationales Sicherheitsproblem zu sehen.



Ein überflutetes Dorf in Khulna an der südöstlichen Küste von Bangladesch. Foto: ProdiPan

Noah: ein entwurzelter Pilger Bibelbetrachtung von Dr Guillermo Kerber

„Aber die Erde war verderbt vor Gottes Augen und voller Frevel.“
1. Mose 6,11 ([Luther 1984](#))

Eine der bekanntesten biblischen Geschichten ist vielleicht die Geschichte Noah. Was ist uns von dieser Geschichte in Erinnerung geblieben? Einige Bilder treten sofort vor mein inneres Auge: die Sintflut, die die ganze Erde überflutet; die Arche, in die Noah seine Familie und zwei Tiere von allen Arten bringt; die Taube, die von der Arche ausgesandt wird und mit einem Olivenblatt im Schnabel zurückkehrt ...

Welche Bilder entstehen vor Ihrem inneren Auge? Bei der Lektüre von Alastair McIntoshs Buch *Hell and High Water* hat es mich überrascht, dass er die Geschichte Noah mit Gewalt in Verbindung bringt [t\[1\]](#). Ich selbst hätte das nicht als zentrales Anliegen dieser Geschichte gesehen. Aber es stimmt, dass in Kapitel 6 des 1. Buches Mose, in dem die Noahgeschichte beginnt, mehrfach die Rede von der Verderbnis der Erde und der Gewalt unter den Menschen ist. Vor dem Vers, den ich an den Beginn meiner Meditation gestellt habe, lesen wir: „Als aber der HERR sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar“ (1. Mose 6,5).

Wir wissen, was dann geschah: Gott fordert Noah auf, die Arche zu bauen, seine Familie sowie alle Tierarten paarweise auf die Arche zu bringen. Dann überflutet eine Sintflut die ganze Erde. Als das Wasser zurückgeht, sind die Menschen und Tiere in der Arche die einzigen Lebewesen, die überlebt haben. Gott schließt einen neuen Bund mit der Schöpfung und verheißt feierlich, dass „hinfert keine Sintflut mehr kommen soll, die die Erde verderbe“ (1. Mose 9,11). Und ein Regenbogen ist das Zeichen des ewigen Bundes zwischen Gott und allen Lebewesen (1. Mose 9,16).

Obwohl es heute nicht eine einzige Überschwemmung gibt, die die ganze Erde bedecken würde, erleben wir doch, dass Niederschläge, Hurrikane und Zyklone an Häufigkeit und Intensität zunehmen und verheerende Überschwemmungen überall in der Welt anrichten und bereits Millionen von Menschen in Bangladesch, der Karibik, Brasilien, Australien und Europa vertrieben haben. Die Zunahme von Überschwemmungen ist eine

der Konsequenzen des Klimawandels, der von den Menschen verursacht wird. Heute ist es nicht Gott, der der Erde Überschwemmungen schickt, wie in der Noahgeschichte, sondern es sind die Menschen, die Gewalt gegen die Erde und ihre Geschöpfe ausüben und dadurch die verheerenden Überschwemmungen auslösen.

Wie in der Geschichte Noah wird die ganze Schöpfung heimgesucht. Die biologische Vielfalt nimmt als Ergebnis der gegenwärtigen Entwicklungsmuster rapide ab. Monokulturen, Entwaldung, steigende Meerestemperaturen und die Ausweitung von Megacitys wirken sich in dramatischer Weise auf Ökosysteme aus und führen zum Artensterben.

Alle wasserbezogenen Phänomene gehören zu den katastrophalsten Folgen des vom Menschen verursachten Klimawandels. Zusammen mit den Millionen von Menschen, die bereits durch Überschwemmungen vertrieben

worden sind, müssen gegenwärtig Zehntausende von Menschen in der Region der Großen Seen und am Horn von Afrika ihre Heimat wegen Veränderungen in den Niederschlagsmustern verlassen, die den Zyklus von Säen und Ernten ändern und den Menschen die Möglichkeit nehmen, genug Nahrungsmittel anzubauen.

Gleichzeitig hat die globale Erwärmung zu einem Anstieg des Meeresspiegels geführt und einige Bevölkerungsgruppen zur Umsiedlung gezwungen. Das war zum Beispiel der Fall auf den Carteret Islands, deren Einwohner nach Bougainville in Papua-Neuguinea umgesiedelt werden mussten. Andere niedrig liegende Inseln, wie die Malediven im indischen Ozean oder Tuvalu und Kiribati im Pazifik, befinden sich gegenwärtig in wichtigen Verhandlungen zur Umsiedlung ihrer Bevölkerung. Die Versalzung von frischem Wasser und das Ausbleichen der Korallen haben die Fauna und Flora in diesen fragilen Ökosystemen bereits angegriffen.

Die Umsiedlung ganzer Bevölkerungsgruppen, die neue Realität von Klimaflucht und Klimamigration hat heute eine ganz neue Kategorie entwurzelter Menschen entstehen lassen. Zusammen mit Flüchtlingen, den Opfern von Zwangsmigration und Binnenvertreibungen stellen Menschen, die durch den Klimawandel entwurzelt werden, heute in verschiedenen Regionen der Welt eine immer größere Gruppe dar.

Noah selbst wird zu einem Vertriebenen. Er ist gezwungen, seine Heimat zu verlassen, und weiß nicht, wohin die Arche ihn führen wird. Doch gleichzeitig ist er ein Pilger, denn seine Reise des Glaubens und der Hoffnung ermöglicht es ihm, einen Neuanfang zu machen.

Klimabedingte Vertreibungen - durch Überschwemmungen oder steigende Meeresspiegel – gehen immer mit Konflikten einher. Für eine entwurzelte Gemeinschaft ist es



"Das Meer frisst das Ufer auf," erklärt Ratu Isikeli Komaisavai, Koordinator für Entwicklungsprojekte auf der Insel Viwa im Südpazifik. Foto: ÖRK

nicht leicht, sich an eine neue Situation anzupassen, in der sie oft auf eine fremde Kultur und Sprache stoßen und mit ganz anderen Umweltbedingungen fertig werden müssen. Es ist auch für eine Gemeinschaft, eine Region oder ein Land nicht einfach, Tausende von Neuankömmlingen aufzunehmen, die vor Katastrophen geflohen sind. Viele Länder schließen ihre Grenzen immer mehr für mittellose Migranten, während Vorurteile, Fremdenhass und Rassismus aufgrund dieser Phänomene ganz neue Entwicklungen genommen haben. Der Fremde wird überall abgelehnt.

Die Noahgeschichte ist ein Aufruf zur Bekehrung. Wenn wir uns in der Welt umschaun, so finden wir leicht Beispiele für Gewalt von Menschen gegen ihre Nächsten und gegen die Erde. Maßloser Konsum und äußerste Armut sind beides Zeichen von Ungerechtigkeit und struktureller Sünde in unseren Gesellschaften. Luft- und Wasserverschmutzung, wachsende Müllberge in Megacities, Ödland durch Monokulturen, den Abbau von Rohstoffen und Entwaldung sind nur einige Beispiele für die zerstörerische Gewalt gegen die Erde, die unwiderrufliche Folgen für die Ökosysteme hat.

Wie die IöFK uns erinnert, gibt es keinen Frieden *auf* der Erde ohne Frieden *mit* der Erde. Der Aufruf zu einem gerechten Frieden ist auch ein Aufruf zur Buße, zur Umkehr unserer Herzen (*metanoia*) und unserer Verhaltensweisen, ein Aufruf, von der Zerstörung der Schöpfung zum verantwortungsvollen Umgang mit ihr überzugehen und den Fremden in unserer Mitte willkommen zu heißen. Mit anderen Worten: wir sind aufgerufen, mit Noah, seiner Familie und allen Tieren in der Arche Pilger zu werden.

Dr. Guillermo Kerber kommt aus Uruguay und ist in Genf (Schweiz) Programmreferent des ÖRK für die Bewahrung der Schöpfung und Klimagerechtigkeit.

[1] Cf. McINTOSH, Alastair, Hell and High Water. Climate Change, Hope and the Human Condition, Edinburgh, Birlinn, 2008, p. 111.

Woche 7: Wir wollen deinen Willen tun

Wasser für die Landlosen in Guatemala

In vielen Ländern kämpfen ländliche Gemeinschaften, vor allem indigene Völker, Frauen in ländlichen Regionen, Bauerngemeinschaften, für die Bewahrung der Schöpfung und ihr Recht auf Wasser und Land. In Guatemala unterstützt die Lutherische Kirche ILUGUA Gemeinschaften, die sich für den Schutz des Bergmassivs Las Granadillas einsetzen, wo Wälder, Wasserquellen und Artenvielfalt durch massive Abholzungen gefährdet sind.

Da die Aktivisten/innen für den Schutz der Umwelt und die Rechte der Bevölkerung der Granadillas die Interessen mächtiger Großgrundbesitzer bedrohen, werden sie belästigt, bedroht und als Kriminelle gebrandmarkt.

Doch in dieser letzten Woche der Sieben Wochen im Zeichen des Wassers soll es nicht nur um Kampf und Konflikt gehen. Im Mittelpunkt sollen vielmehr die Inspiration, die Hoffnung und die Stärke stehen, die diese Gemeinschaften und ihre Mitstreiter/innen aus ihrem Glauben und ihrer Gemeinschaft ziehen.



Eine Frau trägt
Feuerholz in
Panabaj,
Guatemala.
Foto: Paul
Jeffrey / ACT

Wir wollen deinen Willen tun Bibelbetrachtung von Pastor José Pilar Álvarez Cabrera

⁷ Schlachtopfer und Speisopfer gefallen dir nicht,
aber die Ohren hast du mir aufgetan.

Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer.

⁸ Da sprach ich: Siehe, ich komme;
im Buch ist von mir geschrieben:

⁹ Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern,
und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen.

¹⁰ Ich verkündige Gerechtigkeit in der großen Gemeinde.
Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen;
HERR, das weißt du.

¹¹ Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen;
von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich.
Ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde.

Psalm 40,7-11 ([Luther 1984](#))

Einleitung

Psalm 40 hat eine konzentrische Struktur, die folgendermaßen dargestellt werden kann:

A: Verse 2-4

A: Verse 17-18

B: Verse 5-7

B: Verse 13-16

C: Verse 8-12

Obwohl ich nicht den Anspruch erhebe, Psalm 40 in dieser Meditation tiefgreifend zu untersuchen, wird die oben dargestellte Struktur uns helfen, die Botschaft des Textes in unserem täglichen Kampf für die Verteidigung des Bergmassivs Las Granadillas besser zu verstehen.

Wenn wir mit unerwarteten Gefahren konfrontiert werden (Verse 2-3 und 16-17)

In diesen Versen beschreibt der Psalmist eine Gefahrensituation, die ihn dazu bringt, Gott um Schutz und Rettung anzuflehen.

Beschrieben wird nicht eine vorübergehende Situation. Es handelt sich vielmehr um Geschehnisse, die schon seit einiger Zeit anhalten, und somit stellt auch der Anruf Gottes keine einmalige Bitte dar. Gottes Antwort löst Freude, Dank und Lob aus.

Die Lutherische Kirche Guatemalas (ILUGUA) engagiert sich seit geraumer Zeit für den Schutz der Natur, insbesondere des Bergmassivs Las Granadillas. Wir haben dies ursprünglich getan, weil in dieser Bergregion die Wasserquellen liegen, die uns versorgen, und in jüngerer Zeit auch, weil wir die dortige Artenvielfalt kennen und schätzen gelernt haben.

Im Lauf der Jahre haben wir festgestellt, dass dieses Engagement viele unserer Kirchenglieder in ernsthafte Gefahr gebracht hat, weil es die Interessen mächtiger Einzelpersonen bedroht. Wir sind bedroht, beleidigt, beschimpft und als Kriminelle gebrandmarkt worden und seit vielen Jahren werden wir von denen, die unsere Wälder und Wasserquellen zerstören wollen, schikaniert und verfolgt.

In dieser Lage haben wir Gott angerufen und gesehen, wie er uns Schutz gewährt, wie er uns die Kraft schenkt, Menschen zu begegnen, die uns helfen, ermutigen und stärken. Deshalb sagen wir ihm täglich Dank und loben seine Größe und Macht, aber vor allem flehen wir Gott angesichts des Tuns derer, die sich gegen den Schutz der Natur stellen, weiter um Hilfe an.

Wenn Gefahren uns Kraft geben (Verse 4-6 und 12-15)

In all den Jahren unseres Kampfes zur Verteidigung von Las Granadillas sind wir immer und immer wieder von denen, die versuchen, die Wälder und Wasserquellen zu zerstören, belogen worden. Wir in der Lutherischen Kirche Guatemalas können jedoch mit dem Psalmisten sagen: „Wir wenden uns nicht zu den Hoffärtigen und denen, die mit Lügen umgehen“ (V. 5b).

Wir sehen auf diesem Berg mit eigenen Augen die schöpferische Hand Gottes, dessen Größe in den Bäumen, den Tieren und den Wasserquellen zum Ausdruck kommt.

Darüber hinaus haben wir in unserem täglichen Kampf entdeckt, wie Gott uns dazu bringt, uns gegenseitig besser kennen zu lernen und zu unterstützen. Wir haben gelernt, uns gegenseitig zu schützen und zu schätzen und vor allem immer tiefer zu erkennen, dass wir Brüder und



Photo: ILUGUA

Schwestern sind. Dies sind einige der Wunder und Heilstaten Gottes, deren Zeugen wir geworden sind.

Sicher ist jedoch auch, dass wir weiterhin auf Gottes Hilfe und Schutz angewiesen sind. Wenn unsere Gegner sehen, wie Gott in unserer Kirche und in den Menschen wirkt, die sich für die Bewahrung seiner Schöpfung einsetzen, geben sie nicht auf, sondern finden Mittel und Wege, uns zu schaden. So rufen wir Gott weiter an und bekräftigen von allem Anfang an, dass unser Hilferuf an Gott auch Ausdruck unseres Vertrauens ist, dass Gott seine Verheißungen erfüllen wird.

Diejenigen, die die geschaffene Welt zerstören wollen, versuchen schon seit vielen Jahren, uns zu beschämen und zu demütigen. Mit allen Mitteln versuchen sie, „uns nach dem Leben trachten, uns umzubringen“, wie der Psalmist es ausdrückt (V. 15). Aber Gott hat uns seine Treue gezeigt und wir sind nicht beschämt, gedemütigt oder gefangen genommen worden. Im Gegenteil, aus jedem unserer Treffen sind wir gestärkt hervorgegangen und werden den Kampf im Bewusstsein fortführen, dass Las Granadillas eine Gabe Gottes sind, die wir schützen müssen, weil von diesem Berg in vielerlei Hinsicht unser Überleben abhängt.

Wenn unser Glaube uns ermutigt (Verse 7-11)

Auf diesem langen Weg haben wir erkannt, dass wir nur dann die Kraft haben, unseren Kampf für den Schutz der Schöpfung fortzusetzen, wenn wir unseren Glauben stärken. Jeden Tag von neuem finden wir Worte in der Bibel, die uns Mut machen, uns Kraft und Wegweisung geben, und so können wir mit dem Psalmisten sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen.“ (V. 9)

In dem Kampf, den wir führen, und der Wahl, die wir getroffen haben, werden wir von unseren Unterstützern Tag für Tag bestärkt und unsere Gegner wissen, dass wir in unserem Engagement nicht nachlassen werden. Wir vertrauen uneingeschränkt darauf, dass Gottes Gnade und Liebe immer mit uns sein werden, bis ER uns in alle Wahrheit leitet oder (was dasselbe ist) bis Las Granadillas geschützt und zum Wasserschutzgebiet erklärt werden.

***Pastor José Pilar Álvarez Cabrera** ist Pfarrer der Lutherischen Kirche Guatemalas (ILUGUA) und arbeitet in der Vereinigung für die Verteidigung und den Schutz des Bergmassivs Las Granadillas mit.*

Ökumenisches Wassernetzwerk

<http://wasser.oikoumene.org>



Ökumenischer Rat der Kirchen
150 route de Ferney
P.O. Box 2100
1211 Genf 2, Schweiz

Tel.: +41 22 791 6205

Fax: +41 22 788 0067

E-mail: water@wcc-coe.org